

ÜBERSICHTSARBEITEN

Väter in den Frühen Hilfen. Anregungen aus der europäischen und internationalen Väterforschung

Liselotte Ahnert

Summary

Fathers in Early Parenting Programs. Impulses from the European and International Fatherhood Research

Prevention and intervention programs (early parenting programs) which are provided by regional multi-professional networks for families with infants are still addressed to mothers, primarily. The question is whether the European and international fatherhood research can supply valuable suggestions for a better involvement of fathers. We discuss determinants of lived fatherhoods that range from educated fathers of national middle class over fathers with migrant backgrounds up to educationally and economically disadvantaged fathers. We elucidate barriers which stand in the way of father involvement in the current parenting programs, and exemplarily describe how the resistance could be successfully overcome.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 71/2022, 500-516

Keywords

health – engagement in parenting and gatekeeping – hegemony and violence – father-child relationship

Zusammenfassung

Präventions- und Interventionsmaßnahmen, die in regionalen multiprofessionellen Netzwerken für Familien mit Kleinkindern angeboten werden (Frühe Hilfen), sind immer noch überwiegend an Mütter adressiert. Gefragt wird, inwieweit die europäische und internationale Väterforschung zielführende Anregungen für eine bessere Einbeziehung der Väter liefern kann. Wir diskutieren Determinanten eines breiten Spektrums gelebter Vaterschaft, die von gebildeten Vätern der einheimischen Mittelschicht, über Väter mit Migrationshintergrund bis zu bildungsfernen Vätern aus verarmten Sozialmilieus reichen. Wir erläutern Barrieren, die einer Teilnahme der Väter an den gängigen Frühe-Hilfe-Angeboten im Wege stehen und beschreiben exemplarisch, wie diese Widerstände bereits erfolgreich überwunden werden konnten.

Schlagwörter

Gesundheit – Engagement in der Kinderbetreuung und Gatekeeping – Hegemoniestreben und Gewalt – Vater-Kind-Beziehung

In den deutschsprachigen Ländern Europas gibt es in vielen Kommunen *Frühe Hilfen*, die Familien mit Kindern unter drei Jahren durch Beratung, Begleitung und praktische Informationen unterstützen. Neben alltagspraktischen Informationen über gesetzliche Regelungen zu Elternzeit, Elterngeld, Kinderbetreuung oder Familienhilfen wollen sie insbesondere einen Beitrag zur Förderung der elterlichen Beziehungs- und Erziehungskompetenz leisten. Damit werden *Frühen Hilfen* heute als wichtige Präventionsfelder angesehen, die die kindliche Entwicklung von Geburt an begleiten und stärken können. Fragt man nach der Begriffsbestimmung der *Früher Hilfen*, wird deshalb auf eine umfassende Förderung positiver Entwicklungsbedingungen und nicht nur auf einseitige Strategien der Gefahrenabwehr für Kinder orientiert (NZFH, 2009).

Frühe Hilfen sind in der Regel in regionalen Netzwerken koordiniert und werden von Fachkräften aus der Kinder- und Jugendhilfe, dem Gesundheitswesen sowie der Schwangerschaftsberatung und Frühförderung umgesetzt (vgl. Fegert, Knorr, Künstler, Schöllhorn, Ziegenhain, 2010). Seit den 1970er Jahren hat der Aus- und Aufbau dieser regionalen multiprofessionellen Netzwerke stetig zugenommen. Anfang der 2000er Jahre wurden sie in Reaktion auf eine Reihe dezidierter Kinderschutzfälle mit Nachdruck forciert und als *Frühe Hilfen* etabliert. In Deutschland und Österreich werden *Frühe Hilfen* heute bereits durch nationale Zentren koordiniert und inhaltlich beraten. Im Ringen um eine verbesserte Wirksamkeit der Angebote sind jedoch in den letzten Jahren die starke Fokussierung auf die Mütter und der mangelnde Einbezug der Väter immer wieder kritisiert worden. Insbesondere Väter, die sich nur schwer in die Vaterrolle einfinden können bzw. sich durch die Vaterschaft unerträglich eingeschränkt fühlen, konnten bisher nur selten in die *Frühen Hilfen* einbezogen werden.

Gefragt wird deshalb im vorliegenden Beitrag, in welcher Weise Ergebnisse aus der aktuellen europäischen und internationalen Väterforschung hilfreich für die *Frühen Hilfen* sein könnten, um die Familien noch umfassender und besser zu unterstützen. Bei einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage von über 7.500 Familien mit Klein- und Vorschulkindern in Deutschland (s. Lorenz et al., 2020) beklagten immerhin 29 % der Eltern erhöhte psychosoziale Belastungen und Erziehungsstress, die sich auch mit der Gefährdung des Kindeswohls in Zusammenhang bringen ließen (Schreier et al., 2016). Es ist deshalb dringend angezeigt, Maßnahmen der *Frühen Hilfen* so zu erweitern, dass sie auch Väter beteiligen und damit beide Eltern

einbeziehen. Diese Erweiterungen könnten dabei von der aktuellen Väterforschung profitieren, die bereits zeigen konnte, wie sie mit evidenzbasierten Informationen für die Entwicklung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen von Nutzen sein können (z. B. Walter, Landers, Quehenberger, Carlson, Brisch, 2019).

Als eines der prominentesten, durch die Schweizer Jacobsfoundation geförderten Forschungsprojekte der europäischen Väterforschung hat sich das *Central European Network on Fatherhood* (CENOF) erwiesen, das mit seinem Headquarter in Wien, drei Standorten in Deutschland (Osnabrück, Kassel, Dortmund) und zwei weiteren Standorten in der Schweiz (Zürich und Fribourg) insgesamt fast 3.700 Väter untersucht (und erst vor zwei Jahren die Datensammlung abgeschlossen) hat.

1 Die multifaktorielle Bedingtheit von Vaterschaft

In einer ersten Konsequenz hat CENOF zunächst die These erhärten können, wonach Vaterschaft von personen- und kontextbezogenen Faktoren in vielfältiger Weise abhängig und damit viel stärker multifaktoriell bedingt ist, als das die weitaus umfangreichere Forschung der letzten Jahrzehnte zur Mutterschaft nachgewiesen hat (Überblick in Fitzgerald, von Klitzing, Cabrera, Scarano de Mendonça, Skjøthaug, 2020).

Die multifaktorielle Bedingtheit von Vaterschaft wird auch in Deutschland schon seit einiger Zeit thematisiert. Neben biologischen, intra- und interpersonellen Aspekten wird Vaterschaft vor allem jedoch in Abhängigkeit vom jeweiligen familiären Kontext betrachtet (Eickhorst, Benz, Scholtes, Cierpka, 2010). Dabei stand zunächst das Verhältnis von biologischer und sozialer Vaterschaft im Raum und die Frage, inwieweit die Vaterschaftsgewissheit grundlegend für das Engagement eines Mannes für ein Kind ist. Untersuchungen zu Vaterschaften bei sogenannten *Kuckuckskindern* (bei denen biologische und soziale Vaterschaft auseinanderfallen) gibt es jedoch kaum, da die wahre Herkunft dieser Kinder zumeist im Verborgenen bleibt. Es leben allerdings zunehmend mehr Männer mit Kindern, von denen sie auch wissen, dass sie nicht ihre eigenen sind. Wie die Praxis von Stief- und Patchworkfamilien jedoch zeigt, kann es dennoch gelingen, eine soziale Vaterrolle für nicht-leibliche Kinder zu übernehmen. Demgegenüber ist die Wahrscheinlichkeit aber auch hoch, an einer solchen Herausforderung zu scheitern. Für die *Frühen Hilfen* sind von daher Forschungsergebnisse relevant, die die Hintergründe für gelungene und misslungene Stiefvaterschaften aufklären (s. den internationalen Überblick in Ganong u. Coleman, 2017). So hat auch die CENOF Forschung bestätigen können, dass die Partnerschaftsqualität und die Zufriedenheit des Mannes mit seiner Partnerin maßgeblich dazu beitragen, dass sich Stiefväter für die in die Partnerschaft eingebrachten Kinder engagieren (Ahnert, Teufl, Deichmann, Euler, Ehlert, in Vorbereitung). Infolgedessen kann es sich vor allem bei Stiefvater-Kind-Konflikten als höchst effi-

zient in der praktischen Arbeit der Frühen Hilfen erweisen, wenn neben Erziehungsberatungen auch Partnerschaftsberatungen durchgeführt werden können.

CENOF hat neben dem Wechselspiel von biologischen und sozialen Bedingungen der Vaterschaft auch Gesundheit und Wohlbefinden untersucht. In einer anonymen Online-Befragung wurden über 3.000 Vätern aller Altersgruppen aus Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz zunächst nach ihrer Familiensituation und den innerfamiliären Beziehungsstrukturen befragt, um dies mit Angaben zu Gesundheit und Wohlbefinden verknüpfen. Im Ergebnis entstand zunächst eine Typologie der Familienkonstellationen, in denen heute Vaterschaft in Europa gelebt wird. Neben den traditionellen Vater-Mutter-Kind-Familien und den leiblichen Kindern mit 69 % der Stichprobe verweist die Studie auf Väter, die von Kind und Mutter getrennt leben und danach in verschiedenen Stief- und Patchwork-Familien zu finden sind (16 %) oder aber gänzlich allein bzw. in einer neuen Partnerschaft ohne Kinder bleiben (10 %). Alleinerziehende Väter (3 %) und Väter, die ausschließlich Stiefväter sind, sind mit 2 % der Stichprobe eher selten geblieben. Gesundheit und Wohlbefinden der Väter, die über diese Familien-Typologie hinweg vergleichend betrachtet wurden, machen deutlich, dass Vätern in Stief- und Patchwork-Familien über gesundheitliche Beeinträchtigungen und mangelndes Wohlbefinden weitaus häufiger klagen als Väter in traditionellen Familien. Bestand jedoch für die Stiefväter ein fortdauernder aktiver Kontakt zu ihren leiblichen Kindern, wirkte sich dies positiv auf ihr Wohlbefinden aus (weitere Details in Waldvogel u. Ehlert, 2016). Derartige Informationen sind für das Gesprächs- und Beratungsangebot der *Frühen Hilfen* wichtig. Danach könnte es für Väter in Stief- und Patchwork-Familien auch aus gesundheitlichen Erwägungen von Vorteil sein, den Umgang mit ihren Kindern aus der vorherigen Partnerschaft aufrechtzuerhalten.

In Bezug auf die Herausforderungen, mit denen Väter in unterschiedlichen Familien konfrontiert werden, beschäftigte sich CENOF zunächst grundsätzlich mit dem familiären Beziehungsgefüge, das bekanntlich durch innerfamiliäre Interaktionen und emotionale Austauschbeziehungen entsteht. In jeder Familie (auch in jenen mit prekären Lebenslagen) entwickelt sich ein einzigartiges Beziehungsklima, in das das Kind eingebettet und von dort aus sozialisiert wird. Allerdings kann schon allein durch die anhaltenden und aufwändigen Verpflichtungen in der Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern das Familienklima signifikant belastet sein: Insbesondere erfordern die ersten Lebensjahre einen sehr hohen elterlichen Betreuungsaufwand, der viele Ressourcen bindet und die elterlichen Bedürfnisse zeitweilig unbefriedigt lässt. Die Betreuungsaufgaben müssen dann über Funktionsverteilung und -umverteilung zwischen den Eltern neu verhandelt werden. Dabei können die *Frühen Hilfen* unter Bezug auf die laufende Väterforschung diese Aushandlungsprozesse mitbetreuen und die Väter sachgerecht einbeziehen. Beispielsweise stand lange Zeit eine These der internatio-

nalen Väterforschung im Raum, wonach Väter eher den unterhaltenden Teil der Kinderbetreuung übernehmen, während die Alltagsroutinen an den Müttern hängen bleiben (Craig, 2006). Diese These ist von CENOF mit digitalen Erfassungsmethoden gründlich widerlegt worden: 190 Väter (von Klein- und Vorschulkindern) waren in Wien bereit, über eine Handy-App eine gesamte Woche lang Auskunft darüber zu geben, wo und mit wem sie zusammen sind, was sie machen und wie sie sich fühlen. Über den Tag zufällig verteilt wurden die Väter kurz angefragt, wo sie sich befinden: Wenn deutlich wurde, dass sie mit ihren Kindern zusammen waren, wurden die Fragen nach den gemeinsamen Aktivitäten konkreter: Aufpassen? Essen, Baden, Ins-Bett-Bringen? Spielen? Schmusen? Toben? Neben der Handy-App-Prozedur gab es dann weitere umfangreiche Fragebögen, unter anderem über die eigene Kindheit, das Familienklima und die Partnerschaftsqualität. Auch wurde die Vater-Kind-Beziehung bei einem zusätzlichen Hausbesuch beobachtet und eingeschätzt. Die Ergebnisse verwiesen schließlich auf ein sehr breites Spektrum des väterlichen Engagements von hochengagierten (*enriched*) Vätern, die neben Spielen, Kommunizieren und Unterweisen auch viele anfallende Betreuungsnotwendigkeiten übernahmen, bis hin zu (*restricted*) Vätern, die zwar mit dem Kind auch spielten, sich sonst jedoch nur selten in die alltägliche Kinderbetreuung einbinden ließen. Die *Enriched*-Väter hatten eher eine ausgeprägte Bindung zu ihren Kindern, während die der *Restricted*-Väter eher niedrig war (weitere Details in Piskernik u. Ahnert, 2019). Auffallend war jedoch, dass die *Restricted*-Väter mehrheitlich von eigenen Kindheitserfahrungen berichteten, bei denen positive Väter-Vorbilder fehlten. Um das väterliche Engagement bei diesen Vätern anzukurbeln, müssen Maßnahmen der *Frühen Hilfen* auch mit Gesprächen über die eigene Kindheit verbunden werden. Diese Männer ringen zumeist ganz erheblich mit ihrer Identität, wenn sie Väter geworden sind. Reflexionen über ihre Kindheit könnten unbewusste Blockaden lösen, die der Entwicklung der väterlichen Kompetenzen im Wege stehen.

Bei der Bewertung des väterlichen Engagements hat CENOF allerdings auch Wert auf *Gatekeeping*-Prozesse gelegt, die ein mütterliches Verhalten benennen, das die väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung als zweitrangig einstuft, kritisiert und mit umfangreichen Anweisungen für den Umgang mit dem Kind unter Kontrolle nimmt. So hat eine der CENOF-Studien dieses Phänomen auch in Familien mit frühgeborenen Kindern erfasst. Leider hat sich schon die These nicht bestätigt, nach der *Gatekeeping* zumindest bei diesen Kindern zu einer besonders engen Mutter-Kind-Bindung führen könnte. Aber im Hinblick auf die Väter waren die Effekte sogar allesamt negativ: Mit zunehmendem *Gatekeeping* der Mütter (sowohl bei früh- wie reifgeborenen Kindern) war das Engagement der Väter unfreiwillig reduziert. Die Vater-Kind-Bindung hatte an Qualität verloren (Wittig, Ruiz, Fuiko, Ahnert, 2019). Damit wird deutlich, dass ein vermeintliches Desinteresse der Väter an

ihren Kindern auch auf das *Gatekeeping* der Mütter zurückgeführt werden kann. Es ist von daher angezeigt, in Beratungsgesprächen der *Frühen Hilfen* das Elternverhalten insgesamt und in seinem Wechselspiel als sogenanntes Coparenting anzusprechen und zu reflektieren.

In einem ganz anderen Licht erscheint das *Gatekeeping* der Mütter allerdings dann, wenn Vaterschaft als unerträglich wahrgenommen wird und Väter zu einer Gefahr für die Kinder werden. Schon bei der aufsuchenden Tätigkeit der *Frühen Hilfen* sollten die Kindheits- und Sozialisationserfahrungen dieser Väter gründlich in den Blick genommen werden. Diese Aspekte wurden in der CENOF-Forschung sogar mit einer gesonderten Vätergruppe in Dortmund untersucht (Nowacki, Remiorz, Mielke, Gesing, 2021). Die Dortmunder Väter blickten einerseits auf Erfahrungen aus einer zerrütteten Kindheit, häuslicher Gewalt und Missbrauch zurück, hatten jedoch auch vielfältige (Gegen-)Maßnahmen der Jugendhilfe erlebt, die von Heimunterbringung über ein Aufwachsen in Pflegefamilien bis hin zu ambulanten Hilfen in ihren Herkunftsfamilien reichten. Mit einer aufwändigen Rekrutierung wurden 112 dieser Väter in die Studie einbezogen. 40.3 % waren vor der Vaterschaft bereits geflüchtet, lebten ohne ihre Kinder oder hatten kaum Kontakte zu ihnen; in den meisten Fällen wurden diese Kontakte vom Jugendamt auch nicht empfohlen oder waren (mit 8.4 % der Familien) gänzlich untersagt. 35.3 % der Dortmunder Väter lebten in Stief- und Patchwork-Familien und 24.4 % hatten sogar traditionelle Familien gegründet. Deutlich wurde, dass Väter, die ihre Kindheit in ihren Herkunftsfamilien (unter der Beaufsichtigung durch ambulante Hilfen des Jugendamtes) verbracht hatten bzw. in Pflegefamilien groß geworden waren, eher auf ein angemessenes Vaterverhalten zurückgreifen konnten als Väter, die im Heim aufgewachsen waren oder mehrfache Unterbringungswechsel im Verlauf ihrer Kindheit über sich ergehen lassen mussten (weitere Details in Nowacki et al., 2021). Männer ohne Erfahrung von positiven Väter-Vorbildern brauchen die Unterstützung der *Frühen Hilfen* bei der Herausbildung ihrer Vaterschaft am nötigsten. Um sich mit der Vaterschaft zielführend auseinanderzusetzen und das Erlernen und Nachholen zu können, was diesen Vätern in eigener Kindheit weitgehend vorenthalten wurde, können Kursangebote wie regelmäßige Austauschtreffen mit anderen Vätern wesentlich dazu beitragen, fehlende Kompetenzen zu entwickeln.

2 Väter als Gefährder der Entwicklung ihrer Kinder

Die Gefährdungseinschätzung für das Kindeswohl wird in der Regel auf der Basis von Risikofaktoren und Risikoscreenings vorgenommen, von denen bekannt ist, dass sie die Kindeswohlgefährdung (in Form von Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung) valide voraussagen (Kuntz, Metzner, Pawils, 2013). Diese Informationen werden zumeist von den Müttern eingeholt, sollten jedoch ebenso an Vä-

ter adressiert werden, um vor allem bei der präventiven Arbeit eingesetzt zu werden (Metzner u. Pawils, 2021). Für die Gefährdungseinschätzung scheinen hierbei Informationen relevant, die prekäre Familiensituationen kennzeichnen, in denen Kinder chaotischen Familienbedingungen ausgesetzt sind, in einem aggressiven Familienklima aufwachsen, Partnerschaftsgewalt miterleben, in konflikthafte Auseinandersetzungen ihrer Eltern einbezogen werden oder auch die Lethargie psychisch-kranker oder drogen- bzw. alkoholabhängiger Eltern ertragen müssen. Diese Informationen werden noch allzu häufig nicht direkt als Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung aufgeführt (vgl. dazu auch Kindler, 2009), erhöhen jedoch die Wahrscheinlichkeit dafür, dass es zu Vernachlässigung bzw. Misshandlung kommen kann (Kindler, Lillig, Bluml, Meysen, Werner, 2006; Stith et al., 2009). Mit jedem unmerkten Risiko kann leider auch die Wahrscheinlichkeit für eine Kindeswohlgefährdung empfindlich unterschätzt werden, da mit der Anzahl dieser Faktoren die Gefährdungswahrscheinlichkeit eben nicht nur linear, sondern exponentiell ansteigt (Wu et al., 2004). Es ist deshalb folgerichtig, dass die Frühen Hilfen in ihrer praktischen Arbeit die Risiken für eine Kindeswohlgefährdung breit erfassen und Familien mit problemhaften Vaterschaften Interventionen anbieten können, die die zumeist mangelhafte Ärgerregulierung und Aggressionskontrolle angehen.

Die Väterforschung hat gezeigt, dass die Kindeswohlgefährdung vor allem von überforderten, psychisch instabilen oder hoch-aggressiven Vätern oder Partnern der Mütter ausgeht (Sidebotham, Golding, The ALSPAC Study Team, 2001). Allerdings ist es ebenfalls eine Tatsache, dass die Kinder von vielen dieser Väter auch positiv beeinflusst werden (Dubowitz, Black, Kerr, Starr, Harrington, 2000). Dies spricht dafür, dass ihre Väter nicht nur in die Risiko-, sondern auch in die Ressourcenanalyse einbezogen und an den Frühen-Hilfe-Angeboten beteiligt werden könnten, was jedoch gegenwärtig noch wenig Konsens findet. Klar ist, dass der Einbezug von Vätern mit problemhaften Vaterschaften in die Angebote eine noch größere Aufmerksamkeit für die Entwicklungsbedingungen des Kindes in der Praxis der *Frühen Hilfen* erfordert. Immerhin basieren die wichtigsten Eckpfeiler der Kinderschutzrichtlinien auf den Grundrechten der UN-Kinderrechtskonvention, die den Schutz des Kindes vor körperlicher und geistiger Gewalt (Artikel 19) wie sexuellem Missbrauch (Artikel 34) als zentral ansieht, aber auch Unterstützung bei der kindgerechten Ausübung elterlicher Aufgaben und Pflichten (Artikel 5) einfordert. Es handelt sich damit sowohl um die Achtung vor der Würde des Kindes als auch seiner Familie und es geht darum, dass niemand aufgrund von Diskriminierung ausgeschlossen werden darf (gemäß Artikel 2).

Eine Verpflichtung, bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung aktiv zu handeln und die notwendigen Schritte zur Abwendung der Gefahren einzuleiten, ist jedoch in den deutschsprachigen Ländern Europas arbiträr geregelt. So sind beispielsweise in Öster-

reich lediglich die sogenannten gesetzlich geregelten Gesundheitsberufe mitteilungs- pflichtig. Angesichts der Tatsache, dass Kinder heute schon recht früh in komplexen sozialen Umwelten groß werden und vor allem auch in außerfamiliären Betreuungsinstitutionen mit den verschiedensten Bezugspersonen agieren, könnten gerade in diesen Kontexten selbst subtile Hinweise auf eine Entwicklungsgefährdung der Kinder durch ihre Väter (wie auch Vernachlässigung und Missbrauch) zuverlässig wahrgenommen und zur Anzeige gebracht werden. Somit könnte eine selbstverpflichtende Kinderschutzrichtlinie dieser Betreuungsinstitutionen (sog. safeguarding policy) die *Frühen Hilfen* sogar in ihrem Bemühen um den Einbezug problematischer Väter in ihre Arbeit signifikant unterstützen. Nicht Wegschauen, sondern mit Sachverstand die Gefahren zum Wohl von Kindern registrieren und abwenden helfen, muss noch selbstverständlicher in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens werden, für die es einer konzertierten gesamtgesellschaftlichen Aktion bedarf.

Eine ausgeprägte Männlichkeit scheint der Vaterschaft auch tatsächlich im Wege zu stehen; das jedenfalls berichten Studien, die die Biologie des Vaters auch von ihrer hormonellen Seite untersuchten (Grebe, Sarafin, Strenth, Zilioli, 2019). Richtig ist, dass das männliche Testosteron mit Dominanz und Aggression verbunden ist und herunterreguliert werden muss, um empathisches und sensibles Vaterverhalten zu unterstützen. Eine der CENOF-Studien konnte dabei überzeugend nachweisen, dass Väter zeitweilig deutlich abgesenkte Testosteron-Werte aufweisen, wenn sie behutsam und zärtlich mit ihren Kindern umgehen, während aktivierende Vater-Kind-Interaktionen auch mit gegenteiligen Effekten verbunden sind, wie dies beim Toben oder herausfordernden kognitiven Spielen nachgewiesen werden konnte (Ahnert, Deichmann, Bauer, Supper, Piskernik, 2021). Die Testosteron-Ausschüttung wird über den präfrontalen Kortex reguliert und kann von daher auch trainiert werden (Batrinos, 2012). Diese Beeinflussbarkeit begründet den Erfolg von Antiaggressionstrainings, die noch viel häufiger als bisher in die Präventions- und Interventionsmaßnahmen der Frühen Hilfen aufgenommen werden sollten, da sie sich mehrheitlich positiv auf die Ärger- und Aggressionsregulation auswirken.

Darüber hinaus hat die Forschung zu frühgeborenen Kindern gezeigt, dass eine erhöhte Gefährdung insbesondere dann besteht, wenn diese Kinder in prekären Sozialmilieus groß werden (Bugental u. Happaney, 2004). Wie die CENOF-Forschung bestätigen konnte, erfordern frühgeborene im Vergleich zu reifgeborenen Kindern einen intensiveren Umgang mit dem Kind, vor allem weil die Frühgeburtlichkeit den Beziehungsaufbau zu den Eltern durch dysfunktionale Abläufe signifikant erschweren kann. Nur eine geduldige Eltern-Kind-Kommunikation kann dem entgegenwirken und damit gleichzeitig eine defizitäre Sozialentwicklung abwenden (Wittig, Ruiz, Ahnert, 2016). Es hat sich nun gezeigt, dass die Frühgeburtlichkeit an sich fast irrelevant für die Kindeswohlgefährdung ist (Sidebotham et al., 2001). Im Kon-

text von prekären Familiensituationen, in denen auch Erziehungsstress und problematische Vaterschaften angesiedelt sind, kann jedoch das Kindeswohl eines frühgeborenen Kindes in Gefahr sein. Derartige Risikokonstellationen erfordert deshalb die volle Aufmerksamkeit der *Frühen Hilfen*. Gleiches gilt für geistig behinderte Kinder und Kinder mit anderen abweichenden Entwicklungsparametern.

3 Vater-Kind-Beziehungen und ihre Wirkung auf die kindliche Entwicklung

Einen hohen Stellenwert im Umgang der Väter mit ihren Kindern nimmt zweifelsohne die Vater-Kind-Beziehung ein. Sie ist auch der wichtigste Motivator, um Väter für die *Frühen Hilfen* zu interessieren. Dieses Interesse kann vor allem dann entstehen, wenn deutlich gemacht werden kann, dass es in der Frühentwicklung von Kindern auch auf die Väter ankommt (s. auch die Diskussion in Huber, 2019). Beim Vergleich von Vater- und Mutter-Kind-Beziehungen gibt es einige Besonderheiten: Bei Vätern scheint die Beziehung zum Kind viel intensiver mit einer progressiven Einstellung zu Familie und Elternschaft verbunden zu sein als dies bei Müttern der Fall ist. Darüber hinaus sind in den Vater-Kind-Beziehungen Verhaltensweisen grundlegend, die in Mutter-Kind-Beziehungen eher untypisch sind. Beispielsweise konzentriert sich das mütterliche Verhalten in der Regel auf die emotionalen Bedürfnisse des Kindes und unterstützt die Emotionsregulation des Kindes, während das väterliche Verhalten weitaus sachbetonter ist und der Verhaltensregulation des Kindes zu dienen scheint (Ein Überblick über neuere Befunde aus der europäischen und internationalen Väterforschung findet sich in Ahnert u. Schoppe-Sullivan, 2020).

In ausführlichen Interviews machten die Väter der CENOF-Forschung die verschiedensten Vorschläge, wie sie die Vaterschaft mit ihren bisherigen Interessen in Übereinstimmung bringen und wie sie den Umgang mit ihren Kindern durch unterhaltende und spielerische Überraschungsmomente zu gestalten versuchen (Ruiz, Witting, Piskernik, Supper, Ahnert, 2020). Diese Aussagen der Väter ließen sich in weiteren CENOF-Studien bestätigen, die die Vater-Kind-Kommunikation, die Bewältigung kritischer Alltagssituationen und das Vater-Kind-Spiel untersuchten. Während einer Bilderbuchbetrachtung (Teufl, Deichmann, Supper, Ahnert, 2020) wurde beispielsweise beobachtet, wie Väter damit hadern, die noch ungeschickten kindlichen Mitteilungen zu verstehen und auch ihre eigenen Kommunikationsabsichten dem Kind zu verdeutlichen: Die Väter fragten die Kinder viel, wiederholten deren Äußerungen, lautierten mit lustigen Wortspielen und imitierten die Äußerungen des Kindes. Demgegenüber erschien die Mutter-Kind-Kommunikation (am gleichen Kind analysiert) sehr eingespielt und darauf abgezielt, den Wissenserwerb voranzutreiben und das Wissen zu vertiefen, was sich vor allem auf das kindliche Sprachverständnis auswirkt. Die Väter übten jedoch eine Wirkung auf das aktive

Sprachvermögen des Kindes aus: Da ihre Kommunikation viele Missverständnisse erzeugte, waren die Kinder gedrängt, sich zu erklären.

Besonderheiten im Vaterverhalten zeigte sich auch beim Frustrations- und Trotzverhalten, das für das Kleinkindalter so typisch ist. Interessanterweise wurden in einer der CENOF-Studien, die bei den Kindern Frustrationen provozierte, Trotzanfänge viel weniger intensiv und langanhaltend in Anwesenheit der Väter beobachtet als mit den Müttern. Während die Mütter eine protektive Strategie anlegten, schon im Vorfeld trösteten und die Kinder vor Frustration bewahren wollten, ließen die Väter die Situation anlaufen und versuchten dann, den Kindern bei den eigenen Bewältigungsversuchen zu helfen. Dies erwies sich schlussendlich als die bessere Elternstrategie, mit deren Hilfe die Kinder auch langfristig lernen, ihre Emotionen zu regulieren (Deichmann u. Ahnert, 2021).

Darüber hinaus hat CENOF 400 Vater-Kind-Spiele analysiert und nachgewiesen (Ahnert et al., 2017), dass eine gute väterliche Spielqualität mit einem kindlichen Verhalten im Einklang steht, welches entwicklungsgerecht und weder unterreguliert (externalisiert) noch überreguliert (internalisiert) ist. Die zumeist wilden Vater-Kind-Spiele wirkten insbesondere einem überregulierten Kind entgegen, das in der Regel zurückhaltend und ängstlich ist. Weitere Studien berichten jedoch auch von Auswirkungen des Vater-Kind-Spiels auf das unterregulierte Kindverhalten (s. StGeorge u. Freeman, 2017). Insgesamt konnte demonstriert werden, dass das väterliche Spiel viel stärker als das mütterliche Spiel die Vater-Kind-Beziehung untermauert und damit sehr beziehungsfördernd ist (Teufl u. Ahnert, 2021).

Da sich Väter als eine wichtige Entwicklungsressource für die Sprachproduktion ihrer Kinder, deren Emotionsregulation und Verhaltensentwicklung erwiesen haben, sollten die Präventions- und Interventionsprogramme der *Frühen Hilfen* entsprechende Lese- und Spielmöglichkeiten vorhalten. Dies ist vor allem für Väter dringlich, die aufgrund der eigenen Kindheitsbelastungen oft kaum mit einem Kind kommunizieren und auch nicht spielen können: Bei den Dortmunder Vätern der CENOF-Forschung war das Spielverhalten in der Qualität durchgängig signifikant vermindert, wenn nicht sogar so unangemessen, dass sich das Spiel mit dem Kind bereits zu einer Gefahr hätte ausweiten können (Ahnert et al., 2017). Die väterliche Sensitivität beim Spiel, aber auch in der Kommunikation mit dem Kind und in kritischen Alltagssituationen, sollte von daher vor allem bei problematischen Vaterschaften in den Mittelpunkt der Maßnahmen der Frühen Hilfen gestellt werden.

4 Väter mit Migrationshintergrund und/oder aus bildungsfernen und verarmten Sozialmilieus

Der derzeitigen Praxis der *Frühen Hilfen* fehlt es vor allem an Angeboten für Väter, die einen Migrationshintergrund haben und/oder aus bildungsfernen und verarmten Sozi-

almilieus stammen. Die internationale Forschung (vgl. Levto, van der Gaag, Greene, Kaufman, Barker, 2015) berichtet, dass Väter mit Migrationshintergrund öfter als andere Familien ihre Vaterschaft mit hegemonialen Ansprüchen sowie Gewalt gegen die eigenen Kinder und deren Müttern verbinden. Die *Frühen Hilfen* (wünschenswerterweise auch vertreten durch Fachkräfte mit Migrationshintergrund) sollten von daher die Handlungsbedarfe dieser Väter gezielt in den Blick nehmen. Insbesondere aber muss dieses Wissen vor dem Hintergrund der besonderen Lebenslagen dieser Männer reflektiert und der Migrationshintergrund in seiner Diversität berücksichtigt werden. Als Konsequenz aus eigener Forschung zu Vätern mit Migrationshintergrund fordert Tunç (2017) deshalb individualisierte Maßnahmen, die auf jeden Einzelfall zugeschnitten sein müssen. Interessant dabei ist auch, dass die Nachfrage nach speziellen Angeboten für Väter mit Migrationshintergrund oftmals von den Männern selbst kommen, vor allem, wenn sie sich auf die Vaterschaft unzureichend vorbereitet fühlen. Von daher zeichnet sich bei diesen Vätern eine hohe Bereitschaft zur Inanspruchnahme Früher-Hilfe-Angebote ab, während sich dies völlig anders bei Vätern aus bildungsfernen und verarmten Sozialmilieus darstellt. Um diese Väter für Angebote der *Frühen Hilfen* zu motivieren, scheint eine niederschwellige und erlebnispädagogische Väterarbeit ein guter Weg zu sein. Ziel dabei ist es, von einem Vaterbild der männlichen Autorität mit Machtdurchsetzung hin zu einem Bild der väterlichen Verbundenheit mit der Familie zu kommen (Tunç, 2018). Tatsächlich konnten im Rahmen der CENOF-Forschung auch Analysen zur Motivstruktur an rund 300 Vätern durchgeführt und demonstriert werden, dass sich Männer, die kaum eine Verbundenheit mit anderen Menschen empfinden, auch ihre Vaterschaft als einengender und belastender als andere Väter wahrnehmen und infolgedessen Schwierigkeiten haben, einen fürsorglichen Umgang mit ihren Kindern zu entwickeln (Ruppen, Waldvogel, Ehlert, 2016).

Insgesamt kann festgestellt werden, dass Väter mit Migrationshintergrund über ihre Familien und der kulturellen Gemeinschaft und deren Organisationsstruktur gut angesprochen werden können, während die Erreichbarkeit bildungsferner und von Armut betroffener Väter ein wirkliches Problem darstellt. Wie die Dortmunder Väter der CENOF-Forschung zeigen, sieht das Gros dieser Väter kaum einen Sinn in einer Vaterschaft und flüchtet gern vor dieser Herausforderung. Gesundheitliche und psychischen Probleme, die in den prekären Sozialmilieus vermehrt auftreten wie auch Entwicklungsbeeinträchtigungen und Behinderungen bei den Kindern verstärken diese Flucht tendenz noch zusätzlich (Kim, Evans, Chen, Miller, Seeman, 2018).

5 Best-Practice-Modelle in den Frühen Hilfen

Väter in die Maßnahmen der *Frühen Hilfen* einbeziehen zu wollen, wird im Allgemeinen als äußerst schwierig angesehen und mit der Skepsis der Väter und ihrem allgemeinen Widerstand begründet. Das lassen bereits die ersten Beratungs- und

Hilfeleistungen erkennen, die Fachkräfte der *Frühen Hilfen* nach der Geburt des Kindes bei Hausbesuchen erbringen (s. auch Rettig, Schröder, Zeller, 2017). Im Ergebnis einer Analyse von fast 200 weltweit existierenden Präventions- und Interventionsmaßnahmen der Familienhilfe, die auch an Väter adressiert waren, konnten *sieben* Erschwernisse bestimmt werden, die eine Barriere für die väterliche Beteiligung darstellen (Panter-Brick, Burgess, Eggerman, McAllister, Pruett, Leckman, 2014). Dabei ging es um Barrieren, die folgende Fragen aufwerfen: (1) wie ansprechend und attraktiv ist das Angebot für Väter (kulturelle Barriere), (2) wie spezifisch ist das Angebot auf Väter zugeschnitten (institutionelle Barriere), (3) wie gelingt es, die väterliche Motivation auch während eines Angebots aufrechtzuerhalten (professionelle Barriere), (4) werden Väter ausdrücklich (und unabhängig von den Müttern) angesprochen und einbezogen (operative Barriere), (5) sind die Angebotsinhalte für Väter ebenso relevant wie für Mütter (inhaltliche Barriere), (6) sind die Angebote solide ausgestattet (ressourcen-orientierte Barriere) und (7) werden sie öffentlich unterstützt und propagiert (politische Barriere).

Die schrittweise Überwindung dieser Barrieren hat zur Entwicklung einer Reihe von Best-Practice-Modellen für eine zielführende Arbeit mit Vätern geführt. Beispielgebend ist dabei das Gemeinwesenorientierte *Father Engagement Program* geworden, das ein Modul des amerikanischen *Healthy Start Program* ist (s. U.S. Department of Health and Human Services, Administration for Children and Families, Office of Head Start, 2013). Bei diesem Programm ist bemerkenswert, wie bereits während seiner Vorbereitung Informations- und Elternbildungsmaterialien mit kommunaler Beteiligung vor Ort entwickelt und freiwillige Väter (!) aus der Gemeinde in die Familien geschickt werden. Diese führen die Anfangsgespräche gewissermaßen *unter Vätern* durch, in denen die familiären Probleme und Belastungen bereits konkret besprochen werden. Im Nachgang werden die betroffenen Väter dann in Gruppenkurse eingeladen, die thematisch so ausgelegt sind, dass die angesprochenen Probleme auch behandelt werden.

Ein weiteres hervorragendes Angebot für Väter in Deutschland – das stellvertretend für eine ganze Reihe von erfolgreichen Präventions- und Interventionsmaßnahmen in einigen Regionen Europas steht – ist das Väterzentrum in Berlin-Prenzlauer Berg (Schäfer, 2016; Schäfer u. Schulte, 2016). Selbst von den gebildeten Vätern aus der deutschen Mittelschicht wurde dieses Zentrum im Rahmen einer Evaluation (Reuß, Wolf, Hundt, 2013) als ideale Möglichkeit bewertet, Vaterschaft zu reflektieren und zu entwickeln. Das ist kein Wunder, da die Identität und das Rollenverhalten von Männern in letzter Zeit generell viel in Bewegung gekommen ist. Andere Väter zu treffen und mit ihnen in den Austausch zu treten sowie mit den Kindern eine interessante Zeit gestalten zu können, sind wichtige Motive für Väter, in das Väterzentrum zu kommen. All diese Initiativen zeigen, wie Erkenntnisse über Vä-

ter-Vorbilder aus der Kindheit sowie über die Wirkungen eines Väter-Austauschs bereits in einigen Best-Practice-Modelle der *Frühen Hilfen* erfolgreich genutzt werden und Väter aus prekären Milieus wie Väter aus der Mittelschicht gleichermaßen ansprechen.

6 Vom Best-Practice-Modell zur evidenzbasierten Arbeit mit Vätern

Um Väter künftig noch wirksamer in die Angebote der Frühen Hilfen einbeziehen zu können, müssen weitere Erkenntnisse aus der Väterforschung, den Determinanten und Wirkmechanismen der Vaterschaft einbezogen werden. Damit können die existierende Best-Practice-Modelle dann in evidenzbasierte Modelle für die Arbeit mit Vätern überführt werden. Evidenzbasierte Modelle enthalten verallgemeinerbare Prinzipien, die sich örtlich und zeitlich anpassen lassen und infolgedessen eine weitaus größere Reichweite erhalten und auch nachhaltiger wirken.

Ein hervorragendes Beispiel für ein evidenzbasiertes Vorgehen in der Entwicklung eines Väter-Programms ist das *Caring Dads Program* aus Kanada (Scott u. Lishak, 2012). Es handelt sich dabei um ein Präventions- und Interventionsprogramm für Väter, die ein erhöhtes Risiko aufweisen, in der Familie gewalttätig zu werden bzw. schon gewalttätig geworden sind. Zentral ist dabei der Versuch, ein gewalttätiges Vaterverhalten über den präfrontalen Kortex über eine Laufzeit von etwa 17 Wochen zu therapieren. Dabei wird mit psychoedukativen und selbst-reflektiven Angeboten sowie ermutigender Unterstützung erreicht, dass diese Väter schlussendlich eine eigenständige Position zu ihrer Vaterschaft entwickeln und ihre Verantwortung im (missbräuchlichen) Umgang mit dem Kind sowie ihren Anteil an der (regelmäßig entgleisten) Partnerkommunikation erkennen. Sie sollen dabei so viel Vertrauen in sich selbst aufbauen, dass eine Änderungsmotivation entsteht und Verhaltensverbesserungen spürbar werden. Bereits im Ergebnis einer einfachen wissenschaftlichen Evaluation im Prä-Post-Vergleich hatten 98 Väter auf der Grundlage von Fragebögen mitgeteilt, dass sie nach der Absolvierung des *Caring Dads Program* weniger feindselig und aggressiv wahrgenommen wurden und im Alltag deutlich weniger überreagieren als vor Programmbeginn. Sie fühlten sich auch befähigt, angemessen zu kommunizieren und konnten die Urteilsfähigkeit ihren Partnerinnen anerkennen (weitere Details in Scott u. Lishak, 2012). Nach Implementierung und Evaluierung des *Caring Dads Program* in England sind ebenfalls Reduktionen im Gewaltpotenzial und positive Veränderungen im Erziehungs- und Partnerschaftsverhalten dieser Väter nachgewiesen worden (McConnell, Barnard, Taylor, 2017). Bei einer Erprobung in Düsseldorf, Hannover und Groß-Gerau hat das *Caring Dads Program* darüber hinaus keinerlei kulturbedingte Hürden gezeigt und ebenfalls positive Verhaltensänderungen bei den teilnehmenden Vätern hervorgerufen (Liel, Koch, Eickhorst, 2021). Dies hat berechtigte Hoffnungen darüber entstehen lassen,

dass es den *Frühen Hilfen* bei einer der schwierigsten Zielgruppen von Vätern gelingen kann, Abhilfe (bzw. zumindest Minderungen) in der Kindeswohlgefährdung zu erreichen. Wissenschaft kann sich dabei in den Dienst der Praxis stellen, um mit besseren Einsichten in die biosozialen Determinanten der Vaterschaft wirksamere (weil evidenzbasierte) Präventions- und Interventionsprogramme zu ermöglichen.

Literatur

- Ahnert, L., Teufl, L., Ruiz, N., Piskernik, B., Supper, B., Remiorz, S., Gesing, A., Nowacki, K. (2017). Father-child play during the preschool years and child internalizing behaviors: Between robustness and vulnerability. *Infant Mental Health Journal*, 38, 1-13.
- Ahnert, L., Schoppe-Sullivan, S. (2020). Special Issue: Fathers from an attachment perspective. *Attachment and Human Development*, 22, 1-3.
- Ahnert, L., Deichmann, F., Bauer, M., Supper, B., Piskernik, B. (2021). Fathering behaviors, engagement and attachment in paternal care predict testosterone and cortisol. *Developmental Psychobiology*, doi:10.1002/dev.22149
- Ahnert, L., Teufl, L., Deichmann, F., Euler, H., Ehlert, U. (in Vorbereitung). Is blood thicker than water? Fluctuation of closeness in father- and stepfather-child relationships.
- Batrinov, M. (2012). Testosterone and aggressive behavior in man. *International Journal of Endocrinology & Metabolism*, 10, 563-568.
- Bugental, D., Happany, K. (2004). Predicting infant maltreatment in low-income families: The interactive effects of maternal attributions and child status at birth. *Developmental Psychology*, 40, 234-243.
- Craig, L. (2006). Does father care mean fathers share? A comparison of how mothers and fathers in intact families spend time with children. *Gender & Society*, 20, 259-281.
- Deichmann, F., Ahnert, L. (2021). The terrible twos: How children cope with frustration and tantrums and parents attempt to support them. *Infancy*, 1-25.
- Dubowitz, H., Black, M., Kerr, M., Starr, R., Harrington, D. (2000). Fathers and child neglect. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 154, 135-141.
- Eickhorst, A., Benz, M., Scholtes, K., Cierpka, M. (2010). Väterliche Präsenz. Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 613-628.
- Fegert, J. M., Knorr, C., Künster, A. K., Schöllhorn, A., Ziegenhain, U. (2010). Kooperation und Vernetzung im Bereich Frühe Hilfen und Kinderschutz: Bedeutung evidenzbasierter Methoden. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 731-743.
- Fitzgerald, H. E., von Klitzing, K., Cabrera, N. J., Scarano de Mendonça, J., Skjøthaug, T. (Hrsg.) (2020). *Handbook of fathers and child development. prenatal to preschool*. Cham: Springer.
- Ganong, L., Coleman, M. (2017). *Stepfamily relationships. development, dynamics, and interventions*. New York, NY: Springer.
- Grebe, N., Sarafin, R., Strenth, C., Zilioli, S. (2019). Pair-bonding, fatherhood, and the role of testosterone: A meta-analytic review. *Neuroscience and Biobehavioral Reviews*, 98, 221-233.
- Huber, J. (2019). *Vater, wo bist Du? Eine interdisziplinäre Spurensuche zum relationalen Phänomen väterlicher An- und Abwesenheit*. Weinheim: Juventa.

- Kim, P., Evans, G., Chen, E., Miller, G., Seeman, T. (2018). How socioeconomic disadvantages get under the skin and into the brain to influence health development across the lifespan. In N. Halfon, C. Forrest, R. Lerner, E. Faustman (Hrsg.), *Handbook of life course health development* (S. 463-498). New York, NY: Springer.
- Kindler, H. (2009). Kindeswohlgefährdung: Ein Forschungsupdate zu Ätiologie, Folgen, Diagnostik und Intervention. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 764-785.
- Kindler, H., Lillig, S., Bluml, H., Meysen, T., Werner, A. (2006). *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)*. München: Deutsches Jugendinstitut
- Kuntz, J., Metzner, F., Pawils, S. (2013). Väterspezifische Risiko- und Schutzfaktoren bei Kindeswohlgefährdung. *Kindheit und Entwicklung* 22, 14-21.
- Liel, C., Koch, M., Eickhorst, A. (2021). Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung. Eine Pilotevaluation des Caring Dads Programms in Deutschland. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70, 115-133.
- Levtov, R., van der Gaag, N., Greene, M., Kaufman, M., Barker, G. (2015). *State of the world's fathers. a men's care advocacy publication*. Washington, DC: Promundo, Rutgers, Save the Children, Sonke Gender Justice, and the MenEngage Alliance.
- Lorenz, S., Ulrich, S. M., Sann, A., Liel, C. (2020). Selbstberichtete psychosoziale Belastungen von Eltern mit Kleinkindern: Ergebnisse der Studie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“. *Deutsches Ärzteblatt*, 117, 709-716.
- McConnell, N., Barnard, M., Taylor, J. (2017). Caring dads' safer children: Families' perspectives on an intervention for maltreating fathers. *Psychology of Violence*, 7, 406-416.
- Metzner, F., Pawils, S. (2021). Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70, 98-114.
- Nowacki, K., Remiorz, S., Mielke, V., Gesing, A. (2021). Trauma, psychische Belastungen und Familiensituation von Vätern mit Jugendhilfeerfahrung: Implikationen für Hilfen zur Erziehung und Therapie. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70, 154-169.
- NZFH (2009). *Begriffsbestimmung Frühe Hilfen*. <https://www.fruehehilfen.de/grundlagen-und-fachthemen/grundlagen-der-fruehen-hilfen/fruehe-hilfen-begriffsbestimmung/>
- Panter-Brick, C., Burgess, A., Eggerman, M., McAllister, F., Pruett, K., Leckman, J. F. (2014). Practitioner review: engaging fathers—recommendations for a game change in parenting interventions based on a systematic review of the global evidence. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 55, 1187-1212.
- Piskernik, B., Ahnert, L. (2019). What does it mean when fathers are involved in parenting? *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 84, 64-78.
- Rettig, H., Schröder, J., Zeller, M. (2017). *Das professionelle Handeln von Familienhebammen. Entgrenzen, abgrenzen, begrenzen*. Weinheim: Juventa
- Ruiz, N., Piskernik, B., Witting, A., Fuiko, R., Ahnert, L. (2018). Parent-child attachment in children born preterm and full-term: A multigroup analysis. *PLoS ONE*, 13, e0202972.
- Ruiz, N., Witting, A., Piskernik, B., Supper, B., Ahnert, L. (2020). Reflective functioning in fathers with children born preterm and at term. *Attachment and Human Development*, 22, 32-45.
- Ruppen, J., Waldvogel, P., Ehlert, U. (2016). Implicit motives and men's perceived constraint in fatherhood. *Frontiers in Psychology*, 7, 1856.

- Reuyß, S., Wolf, H., Hundt, A. (2013). Evaluation der Arbeit des Väterzentrum e. V. Berlin. Berlin: SowiTra.
- Schäfer, E. (2016). Supporting fathers: an issue for gender equality, work-life balance and child wellbeing policies. *Japanese Journal of Family Sociology*, 28, 169-179.
- Schäfer, E., Schulte, M. (2016). Erfolgsfaktoren für die Arbeit mit Vätern oder: Was Akteure in Unterstützungs- und Hilfesystemen beachten sollten, wenn sie Arbeit mit Vätern auf den Weg bringen wollen, In A. Eickhorst, A. Röhrbein (Hrsg.), *Wir freuen uns, dass Sie da sind! Beratung und Therapie mit Vätern* (S. 72-85). Heidelberg: Carl Auer
- Schreier, A., Eickhorst, A., Fullerton, B., Liel, C., Brand, C., Neumann, A., Lang, K., Renner, I., Sann, A. (2016). KiD 0-3: Nationale Prävalenzstudie zu psychosozialen Belastungen in der Frühen Kindheit – Design und elternbezogene Belastungsfaktoren. Poster auf dem 50. Kongress der DGPS in Leipzig. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdj/news/2016/news_20160927_DGPS_poster_Schreier.pptx
- Scott, K., Lishak, V. (2012). Intervention for maltreating fathers. Statistically and clinically significant change. *Child Abuse & Neglect*, 36, 680-684.
- Sidebotham, P., Golding, J., The ALSPAC Study Team (2001). Child maltreatment in the "Children of the nineties": A longitudinal study of parental risk factors. *Child Abuse & Neglect*, 25, 1177-1200.
- StGeorge, J., Freeman, E. (2017). Measurement of father-child rough-and-tumble play and its relations to child behavior. *Infant Mental Health Journal*, 38, 709-725.
- Stith, S., Liu, T., Davies, C., Boykin, E., Alder, M., Harris, J., Som, A., McPherson, M., Dees, J.E.M.E.G (2009). Risk factors in child maltreatment: A meta-analytic review of the literature. *Aggression and Violent Behavior*, 14, 13-29.
- Teufl, L., Ahnert, L. (2021). Parent-child play and parent-child relationships: Are fathers special? *Journal of Family Psychology*.
- Teufl, L., Deichmann, F., Supper, B., Ahnert, L. (2020). How fathers' attachment security and education contribute to early child language skills above and beyond mothers: Parent-child conversation under scrutiny. *Attachment and Human Development*, 22, 71-84.
- Tunç, M. (2017). Diversitätsbewusste Männer- und Väterarbeit. Intersektionalität und rassistisch-migrationsgesellschaftliche Entwicklungen. *Journal für Psychologie*, 25, 121-151.
- Tunç, M. (2018). Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische und intersektionale Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS
- U.S. Department of Health and Human Services, Administration for Children and Families, Office of Head Start. (2013). *Head Start. Father engagement. Birth to Five. Programming Guide*. Washington, DC.
- Waldvogel, P., Ehlert, U. (2016). Contemporary fatherhood and its consequences for paternal psychological well-being – A cross-sectional study of fathers in Central Europe. *Frontiers in Public Health*, 4, 199.
- Walter, I., Landers, S., Quehenberger, J., Carlson, E., Brisch, K.-H. (2019). The efficacy of the attachment-based SAFE® prevention program: A randomized control trial including mothers and fathers. *Attachment & Human Development*, 21, 510-531.
- Witting, A., Ruiz, N., Ahnert, L. (2016). Variations in early attachment mechanisms contribute to attachment quality: Case studies including babies born preterm. *International Journal of Developmental Science*, 10, 89-97.

- Witting, A., Ruiz, N., Fuiko, R., Ahnert, L. (2019). Mütterliches Gatekeeping in Familien mit frühgeborenen Kindern. *Frühförderung Interdisziplinär* 38, 15-25.
- Wu, S. S., Ma, C.-X., Carter, R. L., Ariet, M., Feaver, E. A., Resnick, M. B., Roth, J. (2004). Risk factors for infant maltreatment: a population-based study. *Child Abuse & Neglect*, 28, 1253-1264.

Korrespondenzadresse: Univ.-Prof. Dr. Dr. Lieselotte Ahnert, Free University of Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin; E-Mail: lieselotte.ahnert@fu-berlin.de